

Veranstaltungsprogramm

Session

SekMdqS2: Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung - Wandel des Sozialen als Gegenstand qualitativer Sozialforschung Teil 2

Zeit: **Mittwoch, 26.09.2018: 9:00 - 11:45**

Chair der Sitzung: **Uwe Krähnke**

Chair der Sitzung: **Thomas Scheffer**

Ort: **ZHG 102**

Sitzplätze: 230 Weitere Informationen finden unter folgenden webadressen: Ausstattung:
<https://ecampus.uni-goettingen.de/sb/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfoRaum&publishSubDir=raum&keep=y&raum.rgid=817>
 Barrierefreiheit: <https://www.uni-goettingen.de/de/raumglossar/474082.html#ZHG:%20Zentrales%20H%C3%B6rsaalgeb%C3%A4ude>

Präsentationen

Optionen empirisch qualifizierter Gegenwartsdiagnostik

Stephan Lorenz

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutschland

Soziologische Gegenwartsdiagnosen sind theoretisch inspirierte Deutungen sozialen Wandels, die bestimmte Kennzeichen und Dynamiken als die gesellschaftliche Entwicklung dominierende herausstellen. Es handelt sich dabei typischerweise um Zuspitzungen, die ihre Analysen mehr oder weniger empirisch fundiert plausibilisieren. Qualitative Forschung nimmt dagegen ihre konkreten Phänomene sehr genau und versucht, ihnen möglichst umfassend gerecht zu werden. Lassen sich beide Zugänge soziologischer Analyse wechselseitig qualifizieren? Anhand von drei eigenen Studien sollen verschiedene Möglichkeiten dafür aufgezeigt werden. Alle drei widmen sich je aktuellen Phänomenen (Biokonsum, Lebensmittel-Tafeln, Stadtkern), die sie nicht nur als empirische Einzelphänomene untersuchen, sondern zugleich als Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Sie schließen an gegenwartsdiagnostische Theorien an und lassen andererseits empirisch deren Defizite sichtbar werden. Der Vergleich zeigt, dass verschiedene Optionen bestehen, mit qualitativer Forschung gesellschaftlichen Wandel zu erforschen. In der ersten Studie erlaubt die systematische Rekonstruktion eines Handlungsfeldes eine kritische Bewertung eingeschränkter theoretischer Perspektiven. Die zweite Studie ermöglicht anhand empirischer Analyse die konzeptuelle Verknüpfung unterschiedlicher, zum Teil gegenläufiger Gegenwartsdiagnosen. Im dritten Fall regt die Empirie die Entwicklung eines noch nicht geleisteten theoretischen Modells an. In jedem Falle bedarf die Verknüpfung von Theorie und Empirie einer geteilten Fragestellung bzw. eines geteilten Bezugsproblems, um anhand eines exemplarisch gewählten aktuellen Phänomens soziale Veränderungen zu verstehen.

Emotionsdiskurse in Bewegung – Evidenz aus 60 Jahren BRAVO

Manuela Beyer^{1,2}

¹Technische Universität Chemnitz, Deutschland; ²Freie Universität Berlin

Die Analyse sozialen Wandels bildet einen zentralen Kristallisationspunkt für die qualitative Sozialforschung, da sie methodologisch grundlegend auf der Prozesshaftigkeit des Sozialen aufbaut, wodurch vielschichtige Prozesse des Wandels ebenso wie (Re-)Stabilisierungen in den Analysefokus geraten. Qualitative Analysen bieten somit in vielfältiger Form empirische Grundlagen oder auch Ansätze zur Korrektur oder Spezifizierung für (Makro-)Theorien sozialen Wandels und Gegenwartsdiagnosen.

So weisen beispielsweise verschiedene theoretische Ansätze scheinbar relativ übereinstimmend darauf hin, dass das Emotionale als handlungsgenerierendes und -legitimierendes Prinzip seit einigen Jahrzehnten verstärkt ins Zentrum des handelnden Subjekts und seiner sozialen Beziehungen rückt. Ein empirisches Bild des emotional-sozialen Wandels in seiner Komplexität ist jedoch für den deutschsprachigen Raum allenfalls in Fragmenten vorhanden.

Dieses Missverhältnis zwischen der Bandbreite an fundiert ausgearbeiteten theoretischen Ansätzen einerseits und einem Mangel an tragfähiger Empirie, insbesondere im deutschen Sprachraum, andererseits, ist der Ausgangspunkt für den vorliegenden Beitrag, der an dieser empirischen Lücke ansetzt. Im Fokus dieser wissenssoziologischen Diskursanalyse steht der historische Verlauf von Emotions-Diskursen in den Ratgeberseiten der BRAVO zwischen 1961 und 2011, welche verhandeln, wie Subjekte Emotionen wahrnehmen, ausdrücken und/oder steuern sollen, um ihre sozialen Beziehungen zu regulieren. Dabei wird ersichtlich, wie die rekonstruierten diskursiven Verschiebungen und Stabilisierungen in Beziehung zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, wie sie in Gesellschafts- und Kulturtheorien oder soziologischen Gegenwartsdiagnosen (u.a. Individualisierungstheorie, Zivilisationstheorie, Postmoderne und Poststrukturalistische Analysen) diskutiert werden.

Die Frage-Antwort-Ratgeberrubriken der BRAVO eignen sich insbesondere als Quelle, da die Zeitschrift über Jahrzehnte ein zentrales Element der populären Jugendkultur der BRD darstellte und Emotionsdiskurse bis Ende des 20. Jahrhunderts maßgeblich prägten. Die Rekonstruktion von Prozessen der Emotionalisierung (und De-Emotionalisierung) sozialer Beziehungen in der BRAVO entwickelt so ein vielschichtiges Bild emotional-sozialen Wandels.

Wie wird Ungleichheit in der frühkindlichen Bildung und Betreuung potentiell (re-)produziert? Eine qualitative Mehrebenenanalyse auf Basis ethnographischer Fallstudien

Sylvia Nienhaus

Universität Freiburg, Deutschland

Bereits vor der Einschulung ist Bildung und ihre gezielte Förderung ein zentrales Thema im kindlichen Alltag (Starting Strong 2015). Dies zeigt sich gut am differenzierten System frühkindlicher Bildung und Betreuung in Luxemburg, welches sehr unterschiedliche Bildungs- und Betreuungsangebote bietet, die wiederum unterschiedlich genutzt und gestaltet werden, sodass eine „Diversität betreuter Kindheiten“ (Bollig, Honig und Nienhaus 2016) entsteht. Mit Blick auf die Frage nach sozialem Wandel lässt sich Diversität als in die Genese sozialer Ungleichheit verweben betrachten (Solga, Berger und Powell 2009): So kann eine Diversität betreuter Kindheiten zu Vor- oder Nachteilen in der Bildungsentwicklung von Kindern führen.

Vor diesem Hintergrund nehme ich in meinem Vortrag die Frage nach der potentiellen (Re-)Produktion von Bildungsungleichheit als Teil des Wandels von gleichen zu ungleichen Gesellschaften (oder umgekehrt) in den Blick. Anders als in der quantitativ orientierten Gleichheitsforschung (Becker und Lauterbach 2016) steht hierbei das ‚Wie‘ einer Genese sozialer Ungleichheit im Vordergrund. Mit der Annahme, dass Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen und Kinder in komplexe ‚Bildungs- und Betreuungsarrangements‘ (Bollig, Honig und Nienhaus 2016) eingebunden sind, stelle ich in meinem Vortrag den explorativen Forschungszugang meiner 2017 abgeschlossenen Dissertation vor, in der ich drei ethnographische Fallstudien mehrerebenenanalytisch (Helsper, Hummrich und Kramer 2013) untersucht habe.

Geht man von einem geteilten Interesse an kindlicher Entwicklung aus (Frindte, Pawlitzki und Ernst 2016), lassen sich Kontakte zwischen Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen und Kindern über das Einwirken von Faktoren wie Bildungsmilieu, Migrationshintergrund sowie körperliche oder geistige Beeinträchtigungen als potentielle ‚Schaltstellen‘ in der Genese sozialer Ungleichheit beschreiben. In meinem Vortrag stelle ich dieses zentrale Ergebnis meiner Dissertation am Beispiel von Sprachentwicklung, Sozial- oder Essverhalten dar und zeige auf, wie ein solch qualitativer Ansatz die quantitativ dominierte Forschungslandschaft in der Untersuchung zur Genese sozialer Ungleichheit ergänzen kann (Emmerich und Hormel 2016, Kelle und Erzberger 2010).

Offenheit, Reflexion, Differenzierung: Beiträge qualitativ-rekonstruktiver Forschung für die Zeitdiagnostik

Judith Eckert

TU Darmstadt, Deutschland

Zeitdiagnosen und qualitative Forschung bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen: hier das mit großem Pinselstrich angefertigte Gemälde, dort die detailreiche, fokussierte Zeichnung. Im vorgeschlagenen Vortrag soll am Beispiel von Zeitdiagnosen der Unsicherheit bzw. Angst – klassisch: Beck's „Risikogesellschaft“ (1986), aktuell: Bude's „Gesellschaft der Angst“ (2014) – gezeigt werden, welchen Beitrag die qualitative, insbesondere rekonstruktive Forschung für die gesellschaftlich wie soziologisch wichtige Aufgabe der Zeitdiagnostik leisten kann. Empirische Basis der Ausführungen ist mein Dissertationsprojekt mit dem Titel „Gesellschaft der Angst? Ein empirischer Beitrag zur Verkomplizierung der Debatte“.

Erstens werfen Zeitdiagnosen die allfällige empirische „Gretchenfrage“ auf: „Wie hast du's mit der Empirie?“ (Nunner-Winkler 2016 in Bezug auf Bude 2014). Zu deren Klärung können unterschiedliche Methoden Unterschiedliches beitragen. Die besondere Stärke qualitativ-rekonstruktiver Methoden ist ihre Offenheit für unerwartete, fremde und implizite Sinnstrukturen, beispielsweise für die hohe Bedeutung von Ungerechtigkeit in Interviews zum Thema Unsicherheit. Zweitens wird der Forschungs- und Datengenerierungsprozess samt der Beiträge der Forschenden bzw. Interviewenden relativ umfassend dokumentiert und analysierbar gemacht. Damit wird die Reflexion statt Reifikation vorgängiger, u.a. zeitdiagnostisch gespeister Annahmen der Forschenden gefördert, etwa bezüglich der Relevanz von Unsicherheit bzw. Angst als „Lebensgefühl“ (Beck 1986). Drittens ermöglicht ein genaues Hinschauen notwendige empirische und theoretisch-konzeptionelle Differenzierungen, die im großen Pinselstrich untergehen können, z.B. die Unterscheidung von Angst(kommunikation) als Emotion, als Mittel der Selbstpositionierung („Ängste“ der „Anständigen“) und als Argument im politischen Diskurs („Ängste“ vor den „Anderen“).

Im Ergebnis kann die Zusammenschau verschiedener empirischer Studien sowohl Zweifel an Zeitdiagnosen nähren als auch Stoff für empirisch gesättigtere Interpretationen der Gesellschaft liefern – etwa einer Gesellschaft des Ungerechtigkeitsempfindens, die eine Kommunikationskultur der Unsicherheit und Angst pflegt.